

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 48

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE



FRAU



VON



HEUTE

Grau, teurer Freund...

Wenn man eine Zeitung, eine Zeitschrift oder ein Magazin aufmacht, wundert man sich baß, daß man überhaupt noch jemals eine ältere Dame antrifft. Von einer alten gar nicht zu reden.

Es gibt so viele Crèmes und Lotions, die uns innerhalb von zehn Tagen (es sind fast immer zehn Tage) nicht nur total verjüngen, sondern auf die Dauer die ewige Jugend verleihen.

Und dann die Haare... «Warum wollen Sie alt aussehen? Graues Haar macht alt.» Es gibt tausend Färbemittel, und jedes davon in Dutzenden von Nuancen.

Warum also wirklich alt aussehen?

Nun, die meisten halten sich – und mit Recht – an den Imperativ, der der Frage jeweils folgt. Und es gibt offenbar tatsächlich viele gute Schönheitsmittel. Wenn man eine Jugendfreundin antrifft, sieht sie in der Regel erstaunlich wenig älter aus, als vor zwanzig Jahren, da man sie zum letzten Mal gesehen hat, und meist nur ganz wenig rothaariger.

Nur bei mir scheint alles zu versagen. Ich bin nach zehn Tagen Behandlung mit der tollsten Crème einfach zehn Tage älter.

Mit den Haaren aber ist es merkwürdig. Da ist seit einiger Zeit bei den ganz schiggen Frauen Grau die Modefarbe. In Paris und New York tragen sehr viele junge Frauen und Mädchen grau. Ein großer Couturier hat seine sämtlichen Mannequins grau färben lassen. «Trianon», oder so etwas, heißt die Farbe, oder auch «Aluminium», und sie sieht tatsächlich entzückend aus, – über einem jungen und hübschen Gesicht.

Ich habe einen Sachverständigen gefragt, wieso Grau. Und er hat geantwortet, weil zu Grau jede erdenkliche Farbe nicht nur tragbar, sondern besonders elegant sei.

Also, das stimmt. Schwarz, Grün, Rot, Orange, Lila, Blau, alles wirkt sehr schön zu grauem Haar. Außerdem, sagte der Sachverständige, erlaube Grau einen lebhaften Make up, ohne daß dieser ordinär wirke. Auch das stimmt.

Aber man soll sich keine Illusion machen.

Das Grau an den Hübschen und Jungen wirkt künstlich, witzig und apart, und kein bißchen «in Ehren ergraut».

Unser eigenes dagegen wirkt, – in Ehren oder nicht – kein bißchen Trianon. Nicht einmal Aluminium.

Wenn ich mir also eingebildet hätte, meine große Zeit sei jetzt angebrochen, und ich käme für einmal billig und mühe-los zum letzten Modeschrei, bloß auf die grauen Haare herauf, so müßte ich mich sofort wieder umstellen. Das sehe ich ein.

Ich habe es mir aber nicht eingebildet.

Bethli

Milchma-Diktatürli

Mit diesem Beitrag schließen wir den Milchkrieg ab. Ihr tut mir leid, Trudi und Mareili, ich wollte, ich könnte Euch *meinen* Milchmann leihen – aber ich brauche ihn selber, einen bessern findest Du nicht – Bethli

Oh Trudi, wie hast Du mir aus der Seele geredet in Deinem «Sturm im Milchhafen»! Siehst Du, wir wohnen nicht in einem Dorf, sondern in einer Kantonsmetropole, und haben nur ein einziges Milchhüsl. Auch bei uns thront der Milchmann auf einem Wagen, von dessen Hochsitz er niemals heruntersteigt, und pfeift den ganzen Morgen im Quartier herum, daß wir geplagten Hausfrauen nicht wissen, wann und wo immer nach ihm ausschauen. Dazu wohne ich nicht gegen die Straße, so daß ich ihn gar nicht sichten kann ohne hinauszu-rennen. So zwischen halb zwölf und zwölf – sonntags zwischen elf und zwölf – kommt «er» dann in die nähere Nähe. Wehe der, die nicht bereit steht: schon knallt die Geisel, und «Max» muß widerwillig auf und davon galoppieren, um

der nicht wartenden, sondern erst ankommenden Frau «Beine zu machen» –, «die hat ja Zeit», wie «er» sich ausdrücken beliebt. So steht denn immer ein Grüppchen ungeduldig wartender Frauen an der Straße, im Sommer schwitzend, im Winter frierend und im Regen triefend, um ihm sofort die Krüge entgegenzustrecken, eiligst um den Wagen herum zu rennen und sich Anke, Nidle, Eier und Käse selbst zu holen, was dann alles bis auf den roten Rappen sofort zu bezahlen ist.

Was ich innerlich schon übergelaufen bin, muß ich Dir ja nicht beteuern. Ich will Dir nur noch «zum Troste» sagen, daß mir um diese unglückliche Tageszeit schon manche Suppe übergekocht, manches Kindertöpfli verleert und sogar schon das Buschi von der Waage gekugelt ist. Und vorher war ich eine verwöhnte Zürcherin, bei welcher der Milchmann jeden Morgen zu einer vernünftigen Zeit – nicht zu früh und nicht zu spät – mit Kanne und Kästchen freundlich an der Haustüre geläutet und gewartet hat, und wir haben die Schulden monatlich beglichen.

Die Streikidee ist mir schon oft gekommen, eben wenn die Kinder nicht wären und so –. Dem Milchmann ein Lektionli zu halten wage ich nicht, und hüte mich, mit ihm zu brechen, denn es soll schon vorgekommen sein, daß eine so mutige Stauffacherin in der Folge alle Tage ihre Milch eine halbe Stunde weit im besagten einzigen Milchhüsl hat holen müssen. Und das kann ich mir einfach nicht leisten. Vielleicht raffe ich mich auf, der Milchhüslidirektion Deinen Artikel zu schicken. Drück' mir den Daumen, daß mir dann Milch und Milchprodukte nicht gesperrt werden.

In aufrichtigstem Mitgefühl

Dein Provinzmareili

GRIEDER
nun ganz groß für den Herrn

Kennen Sie schon den neuen,
„Nighth-Dress“ von GRIEDER?

Familienschicksal, an den Zahnbürsten abgelesen

Zuerst ging die Kleinste, nämlich zur Großmama. «Muetti, törfi s Zaabürschtli mitnä?» Selbstverständlich, das gehört zu solch großer Reise. Es fehlt also das kleinste weiße Zahnbürstchen mit gemaltem Blüemli am Stiel. Man vermerkt's jedesmal beim Zähneputzen und hat ein bißchen Heimweh. Dann kommen die beiden Größern, resp. sie gehen, jedes zu seinem Götti. Es verschwinden die rote und die blaue Zahnbürste. Gelobt seien

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich



Contra-Schmerz

Schmerzen bei Rheuma, Gicht, Ischias und Arthritis

lindert sofort: Kerns Kräuter-Massageöl

das sehr beliebte Hausmittel auch bei Erkältungen, kalten Füßen und Blutstauungen.

Ein Präparat der Vertrauensmarke:



Fr. 3.75 und 8.55 in Apotheken und Drog.



Idewe

QUALITÄTSSTRÜMPFE

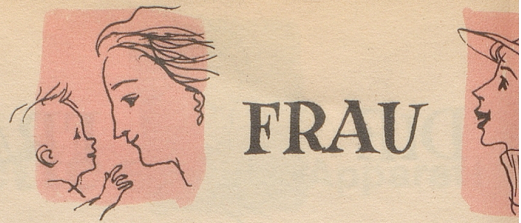
sind Inbegriff modischer Vollkommenheit.



Sie werden nach traditionellen schweizerischen Qualitätsbegriffen von einheimischen Spezialarbeitern geschaffen — nicht nur für das Auge — sondern auch für ausgiebigen Gebrauch.

J. DÜRSTELER & Co. A.G. • WETZIKON - ZÜRICH

DIE FRAU



alle die guten Göttis, die sich der kinderreichen Herbstferienmütter erbarmen! Sti-ille Zeit, Fe-rienzeit, einsam ragt, unverzagt, nur das trau-aute Zahnbürstenpaar, zweisam wie-ie es ehemals war, aus dem Za-ahnputzgla-as, au-aus dem Zahnputzglas!

Zum kahlen Ende wird dem Badzimmer die letzte Wohnlichkeit genommen, indem mein holder Gatte in den schweizerischen Militärsoldatendienst einrücken muß — selbstverständlich befehlsgemäß mit Zahnbürste. Also fehlt auch noch die imponierend große gelbe Vaterzahnbürste. Jetzt würde es langsam traurig, wenn's nicht so schön still wäre im Haus. Einzig aus dem Stubenwagen dringen vergnügte Laute. Dort ist man wenigstens noch glücklich ohne Zahnbürste — Mutters grüne hält sich als einzig Überlebende stolz aufrecht — oder neigt sie sich doch etwas melancholisch an den Glasrand? — Endlich allein, ja, das bin ich — sonst würde mich bestimmt meine daheimgebliebene Familie am Schreiben verhindern — — — Habakuk

Bravi Bambini!

Der Himmel hing so tief herunter im letzten triefenden Sommer, daß die Grillen und Sorgen ins Kraut schossen. So hab ich mir einen richtigen Komplex zugelegt, den man vielleicht «Nachbarn-Komplex» nennen könnte. Eine Mutter dreier Büblein hat den Nachbarn gegenüber immer ein schlechtes Gewissen. Jedes Mal fährt sie zusammen, wenn eine Nachbarin aufs Haus zukommt und geht in Gedanken rasch die Alibi ihrer Söhne durch. Eine Scheibe mit dem Ball eingeworfen? Mit des Nachbarn Hansli gestritten? Der Möglichkeiten sind viele. «Fichez-vous en», sagen unsere Freunde in Frankreich. Ach, wer das doch auch könnte!

Nun sind wir diesen Herbst in den Süden entflohen mit Kind und Kegel. Es bangte mir vor der großen Reise; denn ein müdes Mami mit drei kleinen Buben wird von den Mitreisenden meist nicht wie ein Glamour-Girl empfangen. Aber es war gar nicht so schlimm! Wir mußten im Schweizerzug nur immer wieder die Quittungen für unsere reservierten Plätze vorweisen und auf unsere todmüden, im Stehen schlafenden Kinder zeigen, bis wir unsere widerwillig geräumten Plätze einnehmen durften.

Aber dann in Genua geschah das Wunder, das aus einem verschüchterten Mami eine stolze, strahlende Mutter gemacht hat. Voll schwerer Ahnungen drängten wir uns mit den Kindern durch das Menschengewühl zum Zug. Richtig, alles besetzt! Dazu haben wir keine reservierten Plätze! Aber siehe da: zwei dicke Klosterfrauen rücken enger zusammen, ein freundlicher Signore nimmt seinen Hut und stellt sich im Gange auf, — bald sitzen wir alle.

«Bei bambini», sagen die Klosterfrauen leise zueinander. «Bei bambini» stimmen auch die Reisenden bei, während sie gerührt auf die drei Brüderlein blicken, die, aneinander gelehnt, in ihren roten Jäcklein schlummern. «Bravi bambini» sagen die Schwestern sogar beim Abschied. Das darniederliegende Selbstgefühl der Mutter beginnt sich aufzurappeln. In dem kleinen Badeort fühlt es seine Wunden vernarben. «Bei bambini, begli occhi», raunen die Marktfrauen, bei denen die Brüder jeden Morgen die Runde machen. «Eccoli», lacht der Fischhändler und zeigt ihnen seine garstigsten Tintenfische und den Giftzahn der Muräne. Das auflebende Mami sonnt sich im allgemeinen Wohlwollen.

Aber schon fällt die Vielgeprüfte wieder auf die untersten Stufen ihrer Minderwertigkeitsgefühle zurück. Zeichnet sich da nicht eines Morgens ein dunkler, nasser Fleck auf der Matratze des Kleinsten ab? Der zerknirschte Vater eilt zum Wirt, bietet ihm Entschädigung an. Aber der Gute lacht nur: «Ach, das sind eben Kinder!» «Bravi bambini» sagte er am Schluß der Ferien anerkennend.

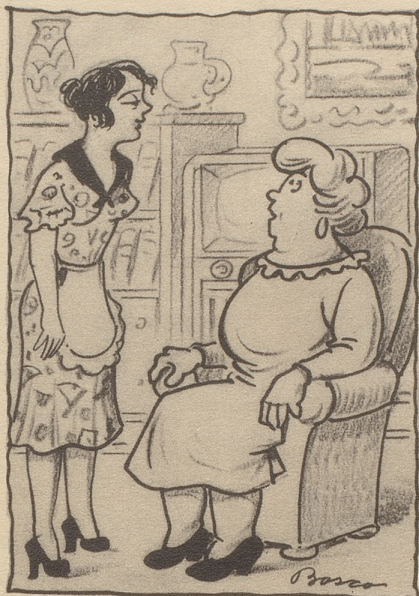
Es graut uns auch vor der Heimreise nicht mehr. Es wird in diesem glücklichen Lande schon irgendwie gehen. Und es geht auch bis Zürich. Während der Vater vergeblich nach dem Gepäckträger ruft, suche ich den Kindern beim Aussteigen zu helfen. Aber schon stürmt eine Schar aufgeregter Damen aus dem Norden die Stufen empor, drückt meine Kleinen an die Wand und herrscht mich an: «Machen Sie mit Ihren Kindern doch etwas rascher!»

Ich bin nun wieder an einem Ort daheim, dessen geographische Lage man am besten als nördlich des Gotthard und östlich der Saane bezeichnet. Trotzdem fröstelt mich nicht mehr. Mein Komplexchen hat sich unter der südlichen Sonne aufgelöst.

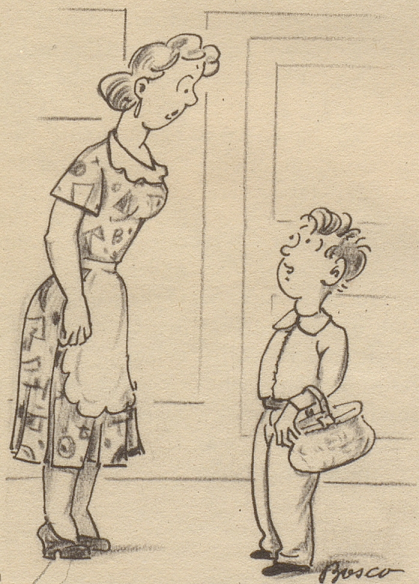
Marieli

VON

HEUTE



« Mari, ich mueß Ine chünde, ich ha en Ersatz für Si, ich ha en Schtaubsuuger aagschafft. »
 « So, so, das soll en Ersatz sii, da nimmts mi nu wunder wo Ire Herr Gemaal de Schtaubsuuger tätschlet! »



« Du Müetti, was wär dir lieber, daß ich en Feufliber wurd verlüre oder daß ich vom en Auti überfaare wurd? »
 « Frög doch nöd so dumm! Natürli wärs mir tuusigmal lieber wänn du hundert Feufliber wurdisch verlüre. »
 « Du Müetti, da hämer aber Glück gha, ich ha nume dä Feufliber verlore, wo du mir mitgää häsch zum poschte. »

Zuschriften für «Die Frau von Heute» sind mit dem Vermerk «Frauenseite» an die Textredaktion des Nebelspalters, Rorschach, zu senden.

Der Christmaspudding

Lieber Nebelspalter! Glaube ja nicht, daß diese Geschichte erfunden ist — sie ist tatsächlich passiert, und ich habe sie selber erlebt.

Es war in England mitten im Krieg. Weihnachten nahte und die Lebensmittel waren bereits knapp. Ich wohnte bei netten englischen Bekannten, deren Verwandtschaft, wie es mir oft schien, über die ganze Welt verstreut war. Jedenfalls konnte die Hausfrau das Menu oft durch Lebensmittel aus Liebesgabenpaketen aus aller Welt auf willkommene Art bereichern.

Nun, wie gesagt, es ging gegen Weihnachten und prompt kam auch schon ein großes Paket, diesmal von Australien. Es enthielt alles was zu einem rechten Christmaspudding gehört, in reichlichem Maße. Keine Kleinigkeit war vergessen — im Gegenteil, in einem Glasfläschchen war ein graues Pulver, das eigentlich niemandem als Zutat bekannt war. Da es aber schon dabei lag, nahm man an, daß es sich vielleicht eben um etwas «Australisches» handle, und tatsächlich geriet und mundete der Pudding damit denn auch herrlich.

Kurz darauf kam ein Brief von den gleichen Verwandten aus Australien an. Dieser hatte sich, wie es in jener Zeit öfter vorkam, um Wochen verspätet. In diesem Schreiben war die Puddingsendung richtig avisiert. Weiter wurde aber auch noch die traurige Tatsache vom Tode der alten Großmutter mitgeteilt. Da es ihr Wunsch gewesen sei, in Englands Erde zu ruhen, habe man von ihrer Asche ein Gläslein der Puddingsendung beigegeben. Es sei sonst fast unmöglich, Asche ohne einen großen Bürokratie zu spedieren und man hoffe, daß die Sendung gut ankomme und man die Asche im Garten begraben könne. Lieber Nebi! Kannst Du Dir unsere Gesichter vorstellen und unser Magenkräuseln spüren beim Lesen jenes Briefes. Mit unserer verspießenen Großmutter gingen wir eilig zum Hausarzt. Da diesem jedoch noch nie ähnliche Fälle passiert waren, riet er uns, nur ruhig abzuwarten, aber es war mir, als ob ihm bei unserer Geschichte die Mundwinkel manchmal recht verdächtig zuckten. Tatsächlich passierte denn auch nichts weiter, aber jedesmal, wenn ich seither an Christmaspudding denke, so knirscht es in meinem Magen ganz bedenklich.

John

Haare im Kamm?



dann hilft....

Silvikrin

die natürliche Haarnahrung

Z'Pfäffike-Züri
 geht me is
RÜSLI



FRITZ E. AUTENRIETH

Gedichte

„Dieser echte Lyriker schreibt mit erstaunlicher Leichtigkeit und Musikalität seine Verse — er gibt ihnen die einfache Schwermut des Volksliedes und die ziselierte Kunst des Sonetts mit derselben Selbstverständlichkeit.“

Thurgauer-Zeitung

Preis Fr. 5.—

Erschienen im Nebelspalter-Verlag Rorschach



Hübsche Frauen

wissen sehr genau, dass sie noch mehr Erfolg haben, wenn ihr Haar stets herrlich gepflegt ist. Selbst shamponieren und mit dem

SOLIS Föhn trocknen spart Geld. Modelle ab Fr. 34.80 in Elektrizitätswerken und Elektro-Geschäften

